

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 47 (1960)
Heft: 5: Atelierbauten

Artikel: Zur Ateliersiedlung in Gockhausen bei Zürich
Autor: Huber, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

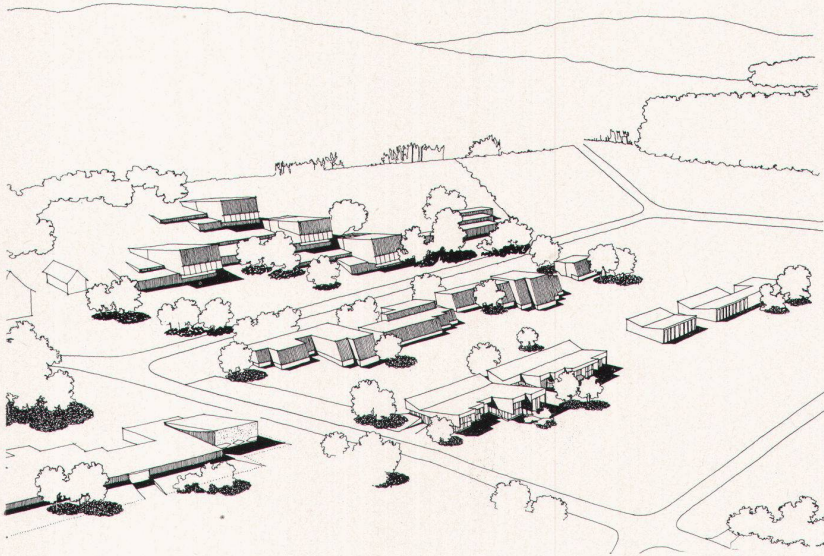
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Ateliersiedlung in Gockhausen bei Zürich



Überbauungsstudie für die Ateliersiedlung. Im Vordergrund Mitte Atelier Cohen, oben links Haus Studer
 Plan de lotissement pour une colonie d'ateliers; au milieu du premier plan, l'atelier Cohen, à gauche en haut, la maison Studer
 Layout study of a studio colony. In the middle foreground: the Cohen studio, left, Studer House

Die Dringlichkeit der Erstellung von Ateliers für Künstler wurde bereits früher im WERK und andernorts aufgegriffen und durch Vorschläge für Künstlerhäuser und Künstlersiedlungen belegt. Die Nachricht, daß in Gockhausen bei Zürich auf private Initiative hin eine Ateliersiedlung mit Arbeits- und Wohnstätten für geistig und künstlerisch Arbeitende entstehen soll, hat deshalb vor zwei Jahren allgemeine Aufmerksamkeit gefunden.

Der Ausgangspunkt dieser Idee war ein kleines barackenartiges Atelier, das sich der Maler und Graphiker Gottfried Honegger-Lavater an einer schönen, ruhigen Lage oberhalb Dübendorfs errichtete. Die unüberbaute, an zwei Seiten durch Wald gefaßte Umgebung, die relativ kurze Distanz zum Stadtzentrum, die angenehm ruhige Atmosphäre und nicht zuletzt die aufgeschlossene Einstellung der Gemeindebehörden führten zu dem Gedanken einer Ateliersiedlung, in der gestalterisch Tätige der verschiedensten Berufsgruppen ihre Wohn- und Arbeitsstätten errichten und eine für ihre Arbeit erwünschte Atmosphäre gestalten könnten. Der ursprüngliche Plan umfaßte Einzelateliers, Einfamilienhäuser, Kombinationen von Einfamilienhaus und Atelier, zusammenhängende in Reihen gebauten Pavillonateliers für Vermietung nach Flächenbedarf und sogar Dormitorien für Kunstschüler sowie ein Gemeinschaftszentrum mit Saal und gemeinsamen Werkstätten. Der Überbauungsplan sah in der Mitte des nach Norden fallenden Geländes eine sogenannte Arbeitszone vor mit Ateliers und Werkstätten, im oberen Teil Wohnateliers, die ihren Arbeitsteil nach Norden gegen die Arbeitszone, den Wohnteil gegen Süden hangaufwärts richten.

Den zwei Initianten der Idee, Eduard Neuenschwander, Architekt, und Karl Schmid, Bildhauer, gelang es durch Verhandlungen, ca. 20000 m² Land sicherzustellen, und ein Jahr später konnten die ersten Bauherren, der Werbeberater Victor N. Cohen und Architekt André Studer, mit dem Bau ihrer Häuser beginnen. Es war die Absicht des Gründerkomitees, weiteren Interessenten Land zum relativ günstigen Selbstkostenpreis abzutreten, wobei die Architektenwahl freibleiben sollte. Als Grundlage für die architektonische Grundlage aller Bauten wurde ein Grundmodul von 90 cm oder ein Vielfaches davon

und die Eindeckung der Bauten mit Welleternit bestimmt. So viel zur Vorgeschichte dieser interessanten und erfreulichen Siedlungsidee.

In der Zwischenzeit hat sich die Lage allerdings durch unvorhergesehene Momente etwa verändert. Einerseits zeigte sich bald, daß es schwierig ist, ohne öffentliche Subventionen Atelierhäuser zu errichten, die für Künstler finanziell tragbar wären. Bisher konnte einzig das Atelier einer jungen Bildhauerin erstellt werden. Andererseits erforderte der Betrieb des Werbeberaters bald Erweiterungsbauten. Die ursprüngliche Idee der Ateliersiedlung und das Gleichgewicht zwischen Wohn- und Arbeitsstätten wird aus diesen Gründen kaum beibehalten werden können. Die bisher erstellten Bauten, das Atelier Cohen, das Wohn-Atelierhaus Studer mit den drei in entsprechender Art projektierten Reihenhäusern und das Atelier der Bildhauerin erlauben trotzdem, sich ein erstes Urteil über die begonnene Überbauung zu bilden.

Der erste Eindruck aller Bauten ist der einer sehr expressiven Formsprache. Das Gebäude des Werbeberaters spricht vor allem durch die rhythmisierte Gliederung in nebeneinandergestellte Kompartimente, die sich gegen die Landschaft hinaus öffnen. Aus der Konstruktions- und Dachform ergab sich eine eigene Formsprache, die sich vor allem bei der Dachform und bei den X-förmigen Stützen zeigt. Die Ausdrucksform wirkt jedoch in sich überzeugend, und man erhält nicht den Eindruck, daß hier Neues um der Neuheit willen gesucht wurde. Das Gebäude besitzt in seiner konsequent durchgeführten Konzeption und in seiner sehr fein empfundenen Gestaltung einen durchaus eigenen und unverwechselbaren Ausdruck. Ja man ist versucht zu sagen: es hat seinen eigenen Stil.

Das Haus Studer geht von einer ganz anderen, mehr introvertierten Konzeption aus. Die dem Hang entgegengesetzte Dach- und Gebäudeform – der Architekt bezeichnet sie als eine Welle, die, aus den vier Elementen kommend, aufsteigt und sich überschlägt – bildet in ihrer Art ebenso ein äußerst expressives Element. Dieser Ausdruck wird noch verstärkt durch die stark konstruktiv betonte Ausbildung des Holzhauses. Jeder einzelne Teil des Hauses, jeder Balkenkopf, jeder Balkon und jedes Gesims, sucht den Betrachter durch seine konstruktive Funktion und seine architektonische Motivierung anzusprechen und ihm seinen Ausdruck mitzuteilen. Das Haus versucht als Ganzes und in allen seinen Teilen unentwegt seine Geltung und seine Motivierung unter Beweis zu stellen. Aus dieser architektonischen und in ihrem Grunde geistigen Einstellung ergibt sich der Eindruck einer ständigen Bewegung und einer gewissen Opposition. Das Gleiche gilt auch für die Gestaltung der Innenräume, die, auf fünf verschiedenen Niveaus angeordnet, alle ineinander übergehen. Es sind vor allem die sehr sorgfältige Ausbildung der Details und die vielfältigen Raumformen und weniger ablesbare Raumproportionen, die zur Geltung kommen. Daraus ergibt sich keine ruhende, sondern eine eher bewegte Raumatmosphäre.

Aus dem Versuch einer Charakterisierung der beiden Hauptbauten ergibt sich zwangsläufig die Frage nach der gegenseitigen Beziehung, denn es handelt sich hier ja nicht um Einzelhäuser, die unabhängig von ihrer Umgebung hingestellt wurden, sondern um Teile einer geplanten Einheit, einer Siedlung. Beide Bauten sprechen ihre eigene, stark akzentuierte Sprache. Man könnte sich vorstellen, daß in der einen oder in der anderen «Sprache» die ganze Siedlung gebaut würde. Die beiden in sich so verschiedenen Architektursprachen lassen jedoch die Zurückhaltung und die Rücksichtnahme auf eine größere Einheit nicht sichtbar werden. Die mit dem einheitlichen Modul und der gleichen Bedachung angestrebte Beziehung kommt kaum zur Wirkung. Das Grundmaß wird überspielt von den expressiven Formen, und die Dächer sind konstruktiv so verschieden ausgeführt, daß das Material



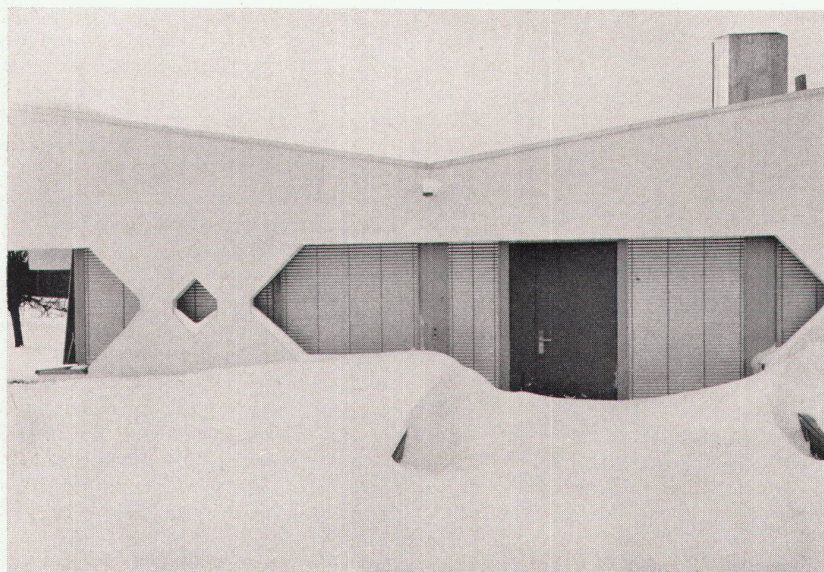
1

Eternit eine nebensächliche Rolle spielt. Es geht daraus eindeutig hervor, daß ein multiplizierbares Grundmaß und eine einheitliche Bedachungsart nur Hilfsmittel sind und so wenig zu einer Einheit unserer heutigen Architektur führen können wie die ähnlichen Vorschriften in unseren Baugesetzen. Gewiß, wir erstreben kein Einheitsdorf mit normierter Architektur. Wie jede Gemeinschaft kann auch die städtebauliche Formation nur entstehen, wenn der Einzelne seinen Individualismus zugunsten einer höheren Ordnung freiwillig beschneidet. Um bei dem Beispiel der Sprachen zu bleiben:

Die beiden angetönten Sprachen mögen jede in sich rein und richtig sein; das Nebeneinander dient jedoch kaum der Verständigung und Förderung. Die allgemeine Sprachverwirrung der heutigen Architektur scheint auch im kleinen Rahmen von Gockhausen unvermeidbar zu sein.

Man blickt aus diesen Gründen mit Spannung auf das weitere Geschehen in dieser Ateliersiedlung. Werden die weiteren Bauten doch noch zur geplanten Einheit führen? Wir hoffen es und würden uns freuen, wenn sich die geäußerte Kritik als gegenstandslos erwiese.

Eine Antwort des Architekten auf diese Kritik wird in der Juni-Chronik erscheinen.



2

1
Blick von Osten
Vue prise de l'est
View from the east

2
Detail der Eingangspartie
Détail de l'entrée
Entrance detail

3, 4
Südostfassade und Längsschnitt 1 : 300
Face sud-est et coupe
South-east face and longitudinal cross-section

5
Südostseite; rechts erste, links zweite Etappe
Face sud-est; à droite la première, à gauche la deuxième étape
South-east face. Right, first phase, left, second phase